



Übersicht zur Einführung in die »Zürcher Schule«¹

Die »Zürcher Schule« ist – im Gegensatz zum Mainstream-Diskurs im deutschsprachigen Raum – eine »Schule«, die mit dem internationalen (meist englischsprachigen) Diskurs der *Handlungswissenschaft Soziale Arbeit* vollständig korrespondiert und mit den zentralen Theorien und Standards (z.B. der IFSW/IASSW-Definition) der internationalen Community der Sozialen Arbeit kompatibel ist.

Der Kern dieser Handlungswissenschaft wird auch als »Systemtheoretisches Paradigma der Sozialen Arbeit« (SPSA) diskutiert. Im deutschsprachigen Raum gilt es als eines von fünf Paradigmen der Sozialen Arbeit (Sahle, 2002/2004), wobei im internationalen Diskurs von den vier anderen kaum etwas bekannt ist.

Die Wurzeln dieser Schule gehen in die 1970er Jahre und an die Hochschule für Soziale Arbeit in Zürich zurück, wo sie von einer Gruppe von Sozialarbeitswissenschaftler/innen (insbesondere Silvia Staub-Bernasconi, Werner Obrecht, Kaspar Geiser, Petra Gregusch, Edi Martin, u.a.; vorbereitend: Paula Lotmar) entwickelt und zwischen 1993 und 2007 offiziell (ab 1998 auch und vor allem in Berlin an der TU und ab 2002 am MRMA-Zentrum) gelehrt wurde (Obrecht & Staub-Bernasconi, 1996, in: Engelke, 125-149).

Die Dimensionen der »Zürcher Schule«

Konzipiert wird – auf der Basis einer systematischen Integration des seitens anderer human- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen verfügbaren Wissens – ein kohärentes handlungswissenschaftliches Professionswissen der Sozialen Arbeit. Diese Integration wird erreicht durch die systematische Anwendung eines Systems von Metatheorien (dazu gehören eine *systemistische* Ontologie, eine *realistische* Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie und Semantik, eine *naturalistische* Axiologie und eine *materialistische* philosophische Praxeologie). Die philosophischen Wurzeln dazu liegen in Nordamerika (insbesondere Mario Bunge), wo vor allem auch die zu dieser Konzipierung gehörende *Allgemeine Normative Handlungstheorie* weit verbreitet empirisch erforscht und praktisch angewendet wird.

¹ Dieses Skript basiert auf diversen Textauszügen von Werner Obrecht und Silvia Staub-Bernasconi (von denen es eine unübersichtlich grosse Menge gibt), sowie von Petra Gregusch und Maria Solèr. Diese Fragmente habe ich nicht in der Manier einer wissenschaftlichen Textanalyse verarbeitet, sondern aus didaktischen Gründen zu einem einzigen Fliesstext zusammengeschmolzen. Relevante Originalquellen sind im Literaturverzeichnis aufgeführt. Abweichungen von diesen Quellen in meinem Text habe ausschliesslich ich selbst zu verantworten.

Die »Zürcher Schule« bzw. das ihr zugrundeliegende »Systemtheoretische Paradigma der Sozialen Arbeit« ist nicht *eine* Theorie (schon gar nicht eine makrobische Einheits-Theorie), sondern ein relativ offenes System von verschiedenen logisch und funktional miteinander verknüpften Theorien. In diesem System werden (nach Obrecht) **vier Arten von Theorien** unterschieden:

- I. **Metatheorien**
 - a. Ontologie
 - b. Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie
 - c. Semantik (Bedeutung und Sichtweisen [Wahrheit] von Aussagen)
 - d. Axiologie (Werte-Lehre)
 - e. Praxeologie
 - f. Ethik
- II. **Objekttheorien** (grundlagenwissenschaftliche Gegenstandstheorien)
 - a. biologische, insb. der kognitiven und affektiven Neurowissenschaft
 - b. und der allgemeinen Psychologie
 - c. der Sozialpsychologie
 - d. sowie Theorien aus verschiedenen Sozial- (Soziologie/n) und
 - e. Kulturwissenschaften (Ethnologie, Ökonomie, Politikwissenschaften, usw.)
 - f. und schliesslich die Geschichtsschreibung
- III. die **Allgemeine** (normative) **Handlungstheorie**
 - a. eine Denkmethode zur Transformation wissenschaftlichen Wissens durch
 - b. Wissens-Integration im Hinblick auf
 - c. die Bearbeitung praktischer Probleme
- IV. die speziellen Handlungstheorien oder **Methoden** der Sozialen Arbeit

Aufgrund ihrer empirischen Forschungen gehen die Autor/innen der »Zürcher Schule« davon aus, dass dieser vier-stufige Aufbau des professionellen Wissens die Struktur (nicht den Inhalt) *allen professionellen Wissens* repräsentiert. Es liegt folglich allen Handlungswissenschaften (zumindest implizit) zugrunde.

Inhaltlich sind die Theorien auf der Stufe *Metatheorien* (I) und der Stufe *Allgemeine Handlungstheorie* (III) allen Handlungswissenschaften gemeinsam; einzig in den *Objekttheorien* (Stufe II) und in den *Methoden* (Stufe IV) unterscheiden sich die handlungswissenschaftlichen Disziplinen und Professionen untereinander. Allen gleich ist auch, dass die *Disziplinen* in erster Linie die spezifischen kognitive Probleme (Aufgabenstellungen der Stufe II) lösen, auf deren Grundlage die *Professionen* in erster Linie spezifische praktische Probleme (Aufgabenstellungen der Stufe IV) lösen. Den Professionen bzw. den Fachpersonen obliegt es, dazu das wissenschaftliche Wissen (nomologische Theorien der Stufe I und II) zu transformieren und das handlungstheoretische Wissen (nomopragmatische Wissen der Stufen III und IV) zu integrieren, um Handlungsabläufe so zu steuern und reflektieren zu können (Problemlösungskompetenz), dass sie fachlichen und berufsethischen Standards (dazu gehört beispielsweise, dass die Wirkung professionellen Handelns methodisch gesichert und ihre Wirksamkeit theoretisch erklärt ist) zu genügen vermögen.

Ausgehend von der realistisch-systemtheoretischen Ontologie (Stufe I) ...

Das spezifische Disziplin- und Professions-Wissen Sozialer Arbeit konzipiert die »Zürcher Schule« bzw. ihr Paradigma um eine *realistisch-systemtheoretische Ontologie* (Stufe I). Diese realistisch-systemtheoretische Ontologie ist zusammen mit der Wissenschaftstheorie des *wissenschaftlichen Realismus*, mit der sie korrespondiert, ein Mittel der theoretischen Integration von systematischem wissenschaftlichem Wissen. Die zentralen inhaltlichen Aussagen für diese Integrationsfunktion sind nach Obrecht u.a. folgende:

- Die »Welt« besteht ausschliesslich aus konkreten Dingen, aus Aggregaten (Ansammlung von Dingen) und (komplexen) Systemen (alles, was ist, ist entweder ein [reales] System oder ein [konkretes] Element [Subsystem] eines Systems).
- Alles, was sich wandeln kann, d.h. zu einer Veränderung fähig ist, ist ein »Ding«, wobei alle »Dinge« in ihrem Aufbau und Verhalten gesetzmässig und laufender Veränderung unterworfen sind (Sein heisst Werden).
- Systeme sind durch konkrete Bindungen gebundene Komponenten, wobei das Gesamt dieser Bindungen die *interne* Struktur des Systems bildet. Etwas ist also dann ein System, wenn die Bindungen ihrer Komponenten untereinander stärker (starke Bindung) ist als sie Bindungen, die einzelne Komponenten mit Dingen (Systemen und/oder deren Komponenten) in ihrer Umwelt unterhalten (externe Struktur).
- Systeme grenzen sich durch ihre (durch starke Bindungen gebildete) interne Struktur von ihrer Umwelt ab, wobei die interne Struktur selbst als auch die Prozesse der Abgrenzung gegenüber der Umwelt durch systemspezifische Mechanismen (gesetzmässige Prozesse) aufrechterhalten werden.
- Jedes System ist damit über (schwächere) Bindungen (Beziehungen), die mindestens einige seiner Komponenten auch zu Komponenten in seiner Umwelt unterhalten (externe Struktur), mit seiner Umwelt verbunden. Jedes System kann folglich – ausser durch endogene (innere) Prozesse (Wandel), die von den Komponenten ausgehen – durch äussere Ereignisse, die die Exostruktur betreffen, in seiner Binnenstruktur verändert werden.
- Alle Systeme (ausser dem Universum) unterliegen deshalb äusseren Einflüssen und verhalten sich dabei selektiv, d.h. es gibt weder ganz offene noch ganz geschlossene (für sich isolierte) Systeme, sondern nur unterschiedliche Grade an Offenheit.

Entscheidend an dieser Theorie ist das Konzept der *Emergenz*. Danach weisen alle Systeme immer mindestens einige Eigenschaften auf, die ihre Komponenten nicht haben (können), die also nur im Zuge der Integration seiner Komponenten (d.h. durch die Bindungsprozesse der Komponenten) entstehen (können). Diese Eigenschaften werden emergente Eigenschaften oder eben Systemeigenschaften genannt.

In der Emergenz liegt auch die Disposition zur Bildung von neuen Arten von Bindungen, über die sich auch die Bildung neuer Systeme vollzieht.

Es gibt vier Arten von *natürlichen Systemen*, die sich durch die emergenten Eigenschaften ihrer Elemente unterscheiden lassen:

1. physisch-chemische,
2. biotische (inkl. bio-psychische),
3. soziale und
4. artifizielle

Artifizielle Systeme sind im Rahmen von menschlichen Gesellschaften und ihrer Kultur geschaffene Systeme, z.B. *personale Systeme*, oder ein *Deutungsmuster*; solche Systeme sind immer begrifflich, also nicht konkret – im Gegensatz zu den anderen drei Arten.

Für die Soziale Arbeit sind in diesem Zusammenhang drei *ontische Niveaus* von besonderer theoretischer Bedeutung:

- biotische,
- (bio)psychische und
- (biopsycho)soziale.

Entsprechend grundlegend sind für sie (human)biologische, (bio)psychologische und sozialwissenschaftliche Theorien, insofern sie sich auf entsprechend konkrete Systeme und deren dynamischen Prozesse beziehen. Mit anderen Worten: geisteswissenschaftliche Theorien sind für die Soziale Arbeit nicht primär grundlegend.

Die besondere Problematik der Sozialarbeitswissenschaft, welche die Soziale Arbeit in erster Linie interessiert, betrifft die *Beziehung zwischen Individuen und den sozialen Systemen*, in die diese menschlichen Individuen »eingebettet« sind (IFSW/IASSW-Definition 2000) sowie die Beziehungen zwischen sozialen Systemen der höheren Niveaus (2014).

Die eigenen zentralen objekttheoretischen Konzeptionen der »Zürcher Schule« (Stufe II) sind entsprechend

- (1) eine systemistische **Theorie sozialer Systeme** (im engeren: das »Gesellschaftsbild« der Sozialen Arbeit)
- (2) eine biopsychosozioökulturelle **Theorie sozialer Akteure** (i. e.: das »Menschenbild« der Sozialen Arbeit)
- (3) eine wissenschaftlich-realistische **Theorie sozialer Probleme** (i. e.: die Theorie zum Verhältnis zwischen menschlichem Individuum und sozialen Systemen); diese Theorie sozialer Probleme ist
 - (a) Teil einer allgemeinen Problemtheorie, welche
 - (b) zwischen physikalischen, biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Problemen unterscheidet und die
 - (c) deren dynamischen Beziehungen zu verstehen erlaubt

...lässt sich vor diesem Hintergrund das spezifische Wissen der Sozialen Arbeit (Stufe II und Stufe IV) **konzipieren**

**(1) Kernaussagen zur systemistischen Theorie sozialer Systeme:
das »Gesellschaftsbild« der Sozialen Arbeit**

- Soziale Systeme sind konkrete Systeme einer besonderen Art, nämlich solche mit menschlichen Individuen als (letzte) Komponenten.
- Soziale Systeme sind immer das Ergebnis von beabsichtigten und nicht beabsichtigten Effekten menschlicher Handlungen.
- Dabei grenzt die Struktur sozialer Systeme einerseits den Handlungsspielraum der zum System gehörenden Akteure – in Abhängigkeit der Eigenschaften des »Ortes«, den sie innerhalb der Sozialstruktur (Binnenstruktur) des Systems innehaben – ein; andererseits ermöglicht und stimuliert die Struktur sozialer Systeme erst den Handlungsspielraum und das Verhalten der Akteure. Mit anderen Worten: Der »Ort« in der Sozialstruktur eines sozialen Systems bestimmt die *Handlungschancen* von Akteuren/innen und begünstigt oder behindert die Nutzung ihrer *Handlungskompetenzen* (Nutzung der Handlungsmöglichkeiten und Handlungsfähigkeiten).
- Soziale Systeme können territorialer (Gemeinden, Länder, Nationalstaaten, Weltgesellschaft) oder nicht territorialer Art (Familien, Gruppen, Organisationen, Dachverbände) sein. Aber in beiden Fällen sind sie in der einen oder anderen Form interindividuell, intersozial oder intersozietal (Levels).
- Gemeinsam sind allen sozialen Systemen zwei Gruppen von Eigenschaften, nämlich die »Kultur« (Sprache, Codes, funktionalen Werte, usw.) und die Differenzierung der Sozialstruktur in eine *Interaktionsstruktur* und eine *Positionsstruktur*.
- Speziell gegenüber allen anderen Systemen sind auch die emergenten Eigenschaften, die Formen ihrer Differenzierung, wie der *vertikalen* (Schichtung; Kasten, Klassen, Schichten), der *systemischen* in »Niveaus« und der *territorialen* auf diesen Niveaus, der *Genderdifferenzierung*, der *lebenszeitlichen* Differenzierung u.a.m.
- Gemeinsam mit allen Systemen sind jedoch auch bei sozialen Systemen der *konkrete (materielle) Charakter* und die *Phasen ihrer Entwicklung*: Entstehung, Konsolidierung, Wandeln und Zerfall.

**(2) Kernaussagen zur biopsychosozialen Theorie sozialer Akteure/innen:
das »Menschenbild« der Sozialen Arbeit**

- Menschliche Individuen sind sozial lebende Organismen (Biosysteme) einer besonderen Art, nämlich neugierige, aktive, kooperative, beziehungs- und mitgliedschaftsorientierte, lern-, sprach- und selbst-wissensfähige Biosysteme, die in soziale Systeme hineingeboren werden und lebenslang in sozialen Systemen eingebunden sind.

- Abgesehen vom Schlafen sind menschliche Individuen jederzeit damit beschäftigt, sich (mit Hilfe ihres kognitiven Systems auf der Grundlage ihrer sensorischen Empfindungen) ein »Bild« ihrer selbst, bzw. ihres Selbst in ihrer natürlichen und sozialen Umgebung zu machen.
- Und menschliche Individuen sind (anhand dieses Bildes) jederzeit damit beschäftigt, ihre (auf die Befriedigung ihrer *Bedürfnisse* zielenden) Handlungen zu steuern.
- Als Biosysteme sind menschliche Individuen halboffene Systeme. Sie überleben im Rahmen eines fortlaufenden Stoffwechsels mit ihrer Umwelt, und sie sind gleichzeitig Mitglieder sozialer Gebilde, innerhalb welcher sie sich zu *Personen* entwickeln und als solche ein soziales Leben führen (können).
- Die Regulation dieser relativen Offenheit läuft über *primäre* (Bio-) Werte (oder *Bedürfnisse*) als die bevorzugten Zustände menschlicher Organismen, und über *sekundäre* (kulturelle) Werte (oder *Bedarfe*). Eine Abweichung von einem primären Wert bzw. Soll-Zustand, die vom Organismus registriert wird und die dessen *Wohlbefinden* reduziert, wird als *Bedürfnisspannung* bezeichnet.
- Für menschliche Individuen (und nur für sie) können drei Arten von Bedürfnissen unterschieden werden:
 - **Biotische Bedürfnisse**
 - **Psychische** (genauer: bio-psychische) **Bedürfnisse**
 - **Soziale** (genauer: biopsycho-soziale, inkl. kulturelle) **Bedürfnisse**
- *Biotische Bedürfnisse* betreffen die Integrität und die Reproduktion des Organismus als Ganzes; *Psychische Bedürfnisse* haben ihre Quelle im motivationalen und kognitiven Bereich der nach innen gerichteten Regelung und der nach aussen gerichteten Verhaltenssteuerung des Organismus; *soziale Bedürfnisse* betreffen die Regulation des Verhältnisses des Organismus zu seiner sozialen Umwelt, aus der dieser sein Orientierungs- und Handlungswissen bezieht und seine soziale Identität schöpft.
- Die Regulation von Bedürfnisspannungen zwischen den Ist-Zuständen und den Soll-Zuständen der primären Werte ist ein vielschichtiger Prozess, an dem Sensorik, Motivation (*Bedürfnisse*), Emotion (Bewertung), Kognition und Verhaltensroutinen (Handlung) beteiligt sind.
- Speziell bei menschlichen Organismen ist, dass sie ihre Bedürfnisspannungen **nur in der Interaktion mit anderen Menschen**, hauptsächlich durch Kooperation, aber auch durch stellvertretende gegenseitige Sorge, abbauen können. (Hier schliesst dann die Theorie sozialer Probleme an.)
- Entscheidend für die »Entfaltung« des Lebens eines menschlichen Individuums sind also nicht nur (aber natürlich auch) die sozialen Handlungsfähigkeiten und Handlungsmöglichkeiten des/der betreffenden Akteurs/in und Mitgestalters/in des »Sozialen« seiner/ihrer Umgebung, sondern auch seine/ihre Handlungschancen, die der »soziale Ort« innerhalb der Sozialstrukturen seiner/ihrer sozialen Systeme, dessen Mitglied es ist, zur Verfügung halten. Und dieser »soziale Ort« sind wiederum die Interaktions- und Positionsstrukturen mit den menschlichen Individuen, die sie geschaffen haben.

- Die erfolgreiche Regulation von Bedürfnisspannungen führt zu »**Wohlbefinden**«. Im amerikanischen Sprachgebrauch bedeutet »well-being« die Abwesenheit von Bedürfnisspannungen.

(3) **Kernaussagen zur biopsychosozioökulturelle Theorie sozialer Probleme:
die Konzipierung des Verhältnisses von Individuum und sozialem System**

a) zur allgemeine Problemtheorie

- Ein Problem ist ein Sachverhalt, der in den Augen eines/r Akteurs/in nicht zufriedenstellend ist, und deshalb eine vor ihm/ihr liegende Aufgabe darstellt, die er/sie nicht durch eine Routineoperation in einen befriedigenden Zustand überführen kann.
- Probleme können praktischer (primärer) oder kognitiver (sekundärer) Art sein.
- Der Kernbegriff aller Handlungswissenschaften ist der des praktischen Problems.
- Praktische Probleme können in den Begriffen menschlicher Bedürfnisse beschrieben werden. Für die Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft sind die *sozialen* Bedürfnisse und damit die praktischen *sozialen* Probleme im Zusammenhang mit den Handlungschancen und Handlungsmöglichkeiten in den Sozialstrukturen sozialer Systeme von besonderer Relevanz.
- Der Kernbegriff aller wissenschaftlichen Disziplinen ist der des kognitiven Problems.
- Kognitive Probleme sind Aufgaben / Problemstellungen innerhalb des Wissens, v.a. der Wissens-Generierung, der Wissen-Integration und der Wissens-Transformation. Für die Disziplin Soziale Arbeit sind Explikationen / Deskriptionen (Beschreibungen) und Explanationen (Erklärungen) zu den **Mechanismen sozialer Probleme und deren Lösungen** von besonderer Relevanz.

b) zur Theorie sozialer Probleme, dem Verhältnis zwischen sozialen und biotischen und/oder psychischen und/oder kultureller Probleme

- Jedes Individuum besetzt zu jedem Zeitpunkt eine Position innerhalb der Interaktions- und Positionsstruktur der sozialen Systeme, denen es angehört.
- Sein Verhalten (dort) wird durch biologische, psychische und soziale Bedürfnisspannungen motiviert. Diese Bedürfnisspannungen stellen einen Sachverhalt dar, der nicht zufriedenstellend ist, und den er entweder durch eine Routineoperation oder durch die Lösung eines praktischen Problems in einen befriedigenden Zustand überführen muss.
- Der »Ort«, den dieses Individuum in seiner Sozialstruktur besetzt, schränkt nun seine Handlungsmöglichkeiten und -chancen ein oder befördert sie.
- Um die Handlungschancen zu verbessern, kann die individuelle Handlungsfähigkeit erhöht werden, oder es können die strukturellen Zustände in seiner Umgebung verbessert werden.

- Im letzteren Fall muss das Individuum via Kooperation mit anderen Individuen zusammen die Interaktions- und Positionsstruktur seiner Umgebung verändern. Das Individuum steht damit nicht nur vor einer praktischen Aufgabe, sondern auch vor einer praktischen *sozialen* Aufgabe, vor einem sozialen Problem, das eben eine praktische Aufgabe des Gestaltens des Sozialen (der Kooperation von Menschen), zwecks Verbesserung der Handlungschancen im Hinblick auf den Abbau von Bedürfnisspannungen, ist.

Die Beziehung sozialer Akteure/innen zu anderen Individuen und zu den sozialen Systemen ihrer Mitgliedschaft ist das genuine Thema der Sozialen Arbeit. Die Erforschung der Mechanismen dieser Beziehungen von Akteuren/innen zur Sozialstruktur, dem sozialen Umfeld (den Beziehungen der anderen Menschen untereinander), steht im Fokus der **Disziplin** (kognitive Probleme der Sozialen Arbeit). Die Unterstützung bei der (Wieder-)Erlangung von integraler Handlungskompetenz (Handlungsfähigkeiten, Handlungsmöglichkeiten und Handlungschancen) von sozialen Akteuren/innen steht im Fokus der **Profession** (praktische Probleme der Sozialen Arbeit). Der gemeinsame Gegenstand von Disziplin und Profession im Kontext des Verhältnisses von menschlichen Individuen und sozialen Systeme sind »soziale Probleme und ihre Lösungen« (*soziale Probleme* nicht soziologisch verstanden).

Die Theorie sozialer Probleme besagt also:

- dass alle Menschen (neben physikalischen, biologisch, psychischen und kulturellen) jederzeit auch mit *sozialen* Problemen beschäftigt sind. Im Normalfall sind Menschen in der Lage, diese sozialen Probleme aus eigener Anstrengung zu lösen
- dass soziale Probleme jene praktischen Probleme sind, die sich (im Zusammenhang mit der Befriedigung von Bedürfnissen) durch die menschengerechte (bedürfnisgerechte) und sozialgerechte soziale Einbindung in die Interaktions- und Positionsstruktur der sozialen Systeme, in dem das vor dieser Aufgabe stehende Individuum Mitglied ist, ergeben (vgl. soziale Bedürfnisse)
- dass sich Soziale Arbeit primär mit entweder (a) strukturellen Barrieren, welche Individuen, Familien oder Gruppen in der Lösung sozialen Probleme behindern, oder (b) mit individuellen Begrenzungen und den damit verbundenen individuell eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten beim Lösen sozialer Probleme beschäftigt.

Dabei brauchen sich die faktischen strukturellen Probleme nicht mit den sozial definierten (»konstruierten«) Problemen (vgl. soziologischer Begriff des »sozialen Problems«, der eigentlich »gesellschaftliche Probleme« meint) zu decken, mit denen die Auftraggeber ihre Aufträge an die Soziale Arbeit in der Regel formulieren.

Um begriffliche Verwirrungen zu vermeiden, sollten »faktische soziale Probleme« (Begriff des *sozialen Problems* der Sozialen Arbeit) deshalb von sozial konstruierten sozialen Problemen als »gesellschaftliche Probleme« unterschieden werden.

Für die fachliche **Beschreibung** »sozialer Probleme« differenziert Staub-Bernasconi diese vor dem Hintergrund beeinträchtigtem Wohlbefinden als

- »**Ausstattung**«, d.h. als einen Zustand, der als Folge aus mehr oder weniger erfolgten Ausgleichs von Bedürfnisspannungen resultiert,
- »**Austausch**«-Beziehungen zwischen gleichgestellten Interaktionspartnern, d.h. als Resultat genügender bis fehlender Reziprozität in den sozialen Interaktionsfeldern,
- erfahrener »**Behinderungs-Macht**«, d.h. als Resultat von Machtlosigkeit oder/und problematischer Macht in der Struktur und Kultur sozialer Systeme.

Während die *Ausstattung* einem Individuum unmittelbar das zur Verfügung stellt, was es zur Befriedigung von biotischen, biopsychischen und biopsychosozialen Bedürfnissen braucht, bzw. bei Mangel oder Überschuss die Bedürfniserfüllung beeinträchtigt, gehören der *Austausch* innerhalb interaktiver Beziehungen mit anderen Menschen und die *Macht* aufgrund von Positionen in der Sozialstruktur und innerhalb sozialer Systeme zu den mittelbaren Bereichen im Hinblick auf die Bedürfnisbefriedigung bzw. den Ausgleich von Bedürfnisspannungen.

Mit dem wechselseitigen *Austausch* der Menschen untereinander gleichen Menschen Bedürfnisspannungen gegenseitig und kooperativ aus (körperlicher Austausch, ko-reflexive, kommunikative, ko-produktive Tauschformen). Zustände der individuellen Ausstattung werden dabei zu **Tauschressourcen** oder **Tauschmedien**.

Mit der *Macht* bzw. mit den Prinzipien von *Machtprozessen*

- Begrenzungsmachtprinzipien,
- Behinderungsmachtprinzipien

regeln sie ihr Zusammenleben (Verteilung knapper Güter, Arbeitsteilung). Zustände der individuellen Ausstattung und verknappte Tauschmedien werden zu **Machtquellen** und **Machtressourcen**:

- körperliche Macht oder Gewalt,
- Artikulationsmacht,
- Modell-/Definitionsmacht,
- Organisationsmacht,
- Positionsmacht,
- Ressourcenmacht;

Die hier gewählte Reihenfolge der Machtquellen entspricht ihrer »Machthaltigkeit« in der gegenwärtigen Gesellschaft, mit der in nicht bedürfnisgerecht strukturierte soziale Systeme am Leben erhalten werden.

In der Übersichts-Darstellung überlagern sich folglich zwei »Logiken«, die systemistische Wirklichkeit menschlichen Seins und die Notwendigkeit, als Organismen Bedürfnisse befriedigen zu müssen, was als Analyse-Raster für soziale Probleme, bzw. für den Gegenstand der Sozialen Arbeit im engeren Sinne genutzt werden kann. Dabei ist die horizontale Differenzierung systemtheoretisch, die vertikale bedürfnistheoretisch motiviert:

Dimensionen der prozessual-systemischen / bedürfnistheoretischen Konzeption soziale Probleme

Systemtheoretische Dimensionen Bedürfnis-theoretische Aspekte	[System-Elemente] »Ausstattung«	[starke Bindung] »Austausch« (Interaktionsstruktur)	[schwache Bindung] »Macht« (Positionsstruktur)
bio-psychische, körperliche Bedürfnisse	Hunger, Krankheit, Behinderung; Folgen direkter Gewalt (Verletzung des Bedürfnisses nach physischer Unversehrtheit) »Umwelt intern« ◇ U _i	Mangel an Zuwendung, unbefriedigende sexuell-erotische Beziehungen, Zärtlichkeit; sexuelle Gewaltformen (Verletzung des Bedürfnisses nach sexueller Aktivität und physischer Integrität) »direkte Interaktion« ◇◇	Körperliche Kraft bzw. der Körper wird Machtquelle (Gewaltanwendung, Demonstrationen, Hungerstreik u.a.) Gewalt verletzt Menschen physisch und psychisch »physische Kraft« (VI) ◇
sozioökonomische u. sozio-ökologische Bedürfnisse	zu geringe / fehlende Ressourcen, die nur über Teilhabe (Bildung, Erwerbsarbeit, Einkommen) möglich sind; Integration auf tiefem Niveau bzw. unvollständige Integration (Verletzung des Bedürfnisses nach existenzsichernden Gütern) »Umwelt extern« ◇ U _e	ungleicher, unfairer Tausch von Gütern aller Art (Verletzung des Bedürfnisses nach Austauschgerechtigkeit) »Ko-Existenz« ◇◇	Geld, Kapital, Bildungstitel und weitere Ressourcen werden zur sozio-ökonomischen Machtquelle missbräuchlich angewendete Ressourcenmacht verunmöglicht anderen Menschen jegliches sich Einbringen ◇ »Ressourcenmacht« (I) ◇
Bedürfnisse nach Erkenntniskompetenz	Fehlende oder gesellschaftlich be- oder verhinderte Entwicklung von Erkenntniskompetenzen (Verletzung des Bedürfnisses nach wahrnehmungsgerechter, sensorischer Stimulation) »Erkenntnis« ◇ E	be- od. verhinderte gemeinsame Erkenntnis-/ Empathie-/ Reflexionsprozesse (Verletzung des Bedürfnisses nach emotionaler / kognitiver Zuwendung, Liebe, Freundschaft, Sinngabe) »Ko-Reflexion« ◇◇	Erkenntnis Kompetenzen inkl. Sprache werden zur Quelle für Artikulationsmacht missbräuchlich angewendete Artikulationsmacht manipuliert andere Menschen ◇ »Artikulationsmacht« (V) ◇
Bedürfnisse nach Symbolen, Modellen und Bedeutungen	problematische Selbst-, Fremd- und Gesellschaftsbilder (Verletzung des Bedürfnisses nach Sinn, subjektiv relevanten Zielen, sozialer Anerkennung, Gewissheit usw.) »Modell-Vorrat« ◇ M	Kult. Verständigungsbarrieren, ein- oder gegenseitige Etikettierungen u. Stigmatisierungen, Ethnozentrismus (Verletzung des Bedürfnisses nach Respekt, Unverwechselbarkeit, Einmaligkeit, Anerkennung, u.a.) »Kommunikation« ◇◇	Wissen / Bedeutungssysteme werden zur Quelle für Definitionsmacht missbräuchlich angewendete Definitionsmacht verführt Menschen ideologisch u. hält sie dogmatisch in Schach ◇ »Modellmacht« (IV) ◇
Bedürfnisse nach Handlungskompetenz	fehlende, gesellschaftliche be- oder verhinderte Entwicklung von Handlungskompetenzen; abweichendes Verhalten (Verletzung des Bedürfnisses n. Fertigkeiten u. Regeln zur Bewältigung von Situationen) »Aktion« / »Aktivität« ◇ A	Be- oder verhinderte Kooperationsprozesse (Verletzung des Bedürfnisses nach Anerkennung von Leistung u.a.) »Ko-Operation« ◇◇	Handlungskompetenzen werden zur Quelle für Autorität u. Positionsmacht missbräuchlich angewendete Positionsmacht verhindert Partizipation und Teilnahme ◇ »Positionsmacht« (III) ◇
Bedürfnisse nach sozialen Beziehungen und Mitgliedschaften	Fehlende gesellschaftlich be- oder verhinderte soziale Mitgliedschaften; soziale Isolation, erzwungener Ausschluss aus sozialen Systemen; tiefer Status (Verletzung des Bedürfnisses nach sozialkultureller Zugehörigkeit) »Beziehungen« Bez.	Mangel an Freundschaften und allgem. unterstützenden Beziehungen; Mangel an Interaktionen regulierenden Normen; Zugangsverweigerung oder Ausschluss innerhalb von interindividuellen Interaktionen; Diskriminierung »Interindividuelle Bindungen«	Informelle soziale Beziehungen u. formelle Mitgliedschaften werden zur Quelle von Organisationsmacht Missbräuchlich angewendete Organisationsmacht führt zu Ausschluss und Verweigerung von Rechten ◇ »Organisationsmacht« (II) ◇
ungelöst problematisch sind:	»Defizite« und »Überschüsse«	Asymmetrien, ungerechter Tausch	Behinderungsmachtprinzipien; Machtlosigkeit
Ressourcen sind:	menschen- u. bedürfnisgerechte Ausstattung	gerechter Austausch (Reziprozitätsnorm)	ausschließlich Begrenzungsmachtprinzipien

(Nummerierung in Klammern = relative »Machthaltigkeit«)

(eigene Darstellung in Anlehnung an Staub-Bernasconi, 1998:77)

Ein anderes, auch nur annähernd so differenziertes und gleichzeitig offen dimensioniertes Instrumentarium zur systematischen Beschreibung sozialer Probleme (im Sinne der Sozialen Arbeit als praktische soziale Aufgabe der Menschen verstanden) liegt im deutschsprachigen Raum bislang nicht vor. Andererseits ist es für die Analyse sozialer Systeme (Familien, Quartiere, eine Organisation) etwas sperrig. Grund dafür ist der Bezug auf die zentralen Merkmale des Mensch-Seins (Bedürfnisse) in der vertikalen Differenzierung des Rasters.

Da aber Organisationen keine Bedürfnisse haben (höchstens Bedarfe), bräuchte es für letztere eine gleichermassen eingängige Darstellung, die über das Individuum hinausgeht und auch soziale Systeme differenziert beschreibt. Diesbezüglich ist Petra Gregusch mit einem sehr plausiblen Vorschlag hervorgetreten (2013:159). Ihr Ansatzpunkt: *soziale Systeme* sind, wie menschliche Individuen auch, von ebensolcher multifaktorieller bzw. systemistischer Natur.

Die »horizontale Differenzierung« eines Analyse-Rasters für *soziale Systeme* würde somit ebenfalls der systemtheoretischen These entsprechen, wonach jedes System aus seinen Elementen besteht (analog *Ausstattung*), die untereinander starke Bindungen eingehen, was eine Binnenstruktur ergibt (analog *Austausch*), während so genannte schwache Bindungen einzelner Elemente zu Elementen anderer Systeme die grundsätzliche über- und untergeordneten Verhältnisse zwischen Sub- und Supra-Systemen begründen (analog *Macht*).

Die »vertikale Differenzierung« des Rasters für grosse soziale Systeme würde sich dann zwar ebenfalls auf ein zentrales Merkmal beziehen (analog den *Bedürfnissen* von menschlichen Organismen). Allerdings wären es sicher nicht Bedürfnisse, denn ausschliesslich Organismen haben Bedürfnisse. Jedes soziale System, auch grosse gesellschaftliche Makrosysteme, sind nach Bunge & Mahner jedoch durch einen biopsychischen (analog: *U-Ebene*), einen kulturellen (analog: *E-Ebene*), einen politischen (analog: *M-Ebene*), einen wirtschaftlichen (analog: *A-Ebene*) und einen Umweltaspekt (analog: *Bez.-Ebene*) charakterisiert.

Die Beschreibungsdimensionen für den Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit bezogen auf *soziale Systeme* verändern sich gegenüber denen für das bio-psycho-soziale System (menschliche Individuen) somit nicht wesentlich. Hingegen verändern sich die Bezeichnungen, da soziale Systeme im Unterschied zu ihren Komponenten keine körperlichen und psychischen Zustände aufweisen, somit keine Bedürfnisse und auch keine Wünsche haben, dafür andere emergente Eigenschaften.

Was sich also in sozialen Systemen beschreiben liesse, wären folgende Aspekte:

	Systemelemente	Systemstruktur	Sub- und Supra-Systeme
biophysische Systemzusammensetzung	z.B. nach Alter, Geschlecht, Ethnie, usw.	z.B. explizite oder implizite (geschlechtsspezifische) Rollenverteilung	z.B. mit Positionsmacht ausgestattete Elemente als Verknüpfungsmittel
Systemkultur	z.B. geteiltes Wissen, Leitbilder, Führungskonzepte	z.B. Funktionalität des Bildungswesens, Kollegialität in einer Profession	z.B. Ideen oder mit Definitionsmacht ausgestattete Elemente als Verknüpfungsmittel
Systempolitik	z.B. Funktionen, Verfahren, Abstimmungsprozeduren	z.B. Rotationsverfahren als Regelungs-Norm	z.B. Verträge als Verknüpfungsmittel
Systemressourcen	z.B. zeitliche oder finanzielle Mittel, Territorien	z.B. Prinzipien der Verteilung und Zugänge	z.B. Leistungen als Verknüpfungsmittel
Systemumwelt	z.B. Netzwerke, Infrastrukturen, Erholungsgebiete	z.B. Durchlässigkeit,	z.B. Bündnisse als Verknüpfungsmittel

Eigene Darstellung in Anlehnung an Gregusch (2013)

Zur **Erklärung** sozialer Probleme muss nach Staub-Bernasconi

- zum einen die Entstehung problematischer Gesellschaftsstrukturen aufgrund von Merkmalen der beteiligten Individuen und deren Interaktionsmustern erforscht werden (Bottom-up-Erklärung).
- Zum andern muss
 - (a) der gesetzmässige Einfluss der Strukturen und Kultur von sozialen Systemen auf die Positionen der Individuen,
 - (b) die Beschaffenheit der ihnen dort zur Verfügung stehenden Handlungs-Möglichkeiten und Handlungs-Chancen für den Ausgleich ihrer Bedürfnisspannungen, sowie
 - (c) das von der Bewertung des so erzielbaren Wohlbefindens abhängigen Verhalten der Individuen (und damit ihr Anpassungs- oder Veränderungspotential) erforscht werden (Top-down-Erklärung).

Zur **Bewertung** sozialer Probleme wird postuliert, dass menschliche Individuen ihre Sozialstrukturen entsprechend ihren Bedürfnissen konstruieren können müssen, nämlich so, dass sie in ihnen ihre Bedürfnisspannungen abbauen können, d.h. Sozialstrukturen und soziale Systeme müssen menschengerecht (d.h. Bedürfnis gerecht) sein. Bei der Konstruktion der Sozialstrukturen (Lösung sozialer Probleme) müssen insbesondere Aushandlungen über die Regulierung von Rechten und Pflichten der Individuen in Bezug auf diese und den darin einzunehmenden Positionen geführt werden können.

Auf der Ebene **professioneller Handlungen** in Bezug auf die Lösung sozialer Probleme hat die Soziale Arbeit genau deshalb eine sowohl Individuums bezogene als auch eine Gesellschaftsbezogene Funktion. Sie muss mitentscheiden, auf welchen sozialen Niveaus – beim Individuum selber, bei den Austausch-Beziehungen und den Interaktionsstrukturen, bei den Positionsstrukturen und den Machtprozessen – mittels konzertierten Aktionen zwecks Lösung sozialer Probleme interveniert werden soll.

Und schliesslich heissen die bevorzugten **Mittel und Verfahren** zur Lösung sozialer Probleme dann:

- *Menschen befähigen*, ihre Bedürfnisse so weit wie möglich aus eigener Kraft, mit eigenen und fremden (gegebenenfalls neu zu erschliessenden) Ressourcen zu befriedigen.

Vor allem aber: darauf hinarbeiten, dass

- menschenverachtende *soziale Regeln und Strukturen* im sozialkulturellen Umfeld (sozialen Systemen) in *menschengerechte Regeln und Strukturen* transformiert werden.

Schon diese wenigen Hinweise zur speziellen *Theorie sozialer Probleme* der »Zürcher Schule« machen deutlich, dass sie vor allem für die **Analytik** und **Diagnostik** des Gegenstandsbereiches der Sozialen Arbeit nützlich ist, und damit zu einem zentralen Aspekt der normativen Handlungstheorie wird.

Zum spezifischen Handlungswissen (Stufe IV)

Es ist wenig erstaunlich, dass in einer praktischen Profession die nomologischen Theorien, »Methoden« und Arbeitsweisen in grosser Zahl vorhanden sind und gelehrt werden. In einer Einführung in die »Zürcher Schule« bleibt dieser Abschnitt hingegen verhältnismässig klein. Logischerweise, denn für wissenschaftlich-realistische Handlungswissenschaften sind **Methoden** Systeme von Regeln oder Vorschriften darüber, durch welche (Abfolge von welchen) Handlungen eine konkrete Veränderung in einer konkreten und damit einmaligen Handlungssituation herbeigeführt werden können. Die »Zürcher Schule« müsste also auf Stufe IV unendlich viele Methoden für alle erdenklich möglichen Situationen erarbeiten, denn die Speziellen Handlungstheorien sind sehr speziell, d.h. sie müssten nicht nur einmalig für die Sozialen Arbeit insgesamt, oder je für ihre Berufsfeldern (Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Soziokulturelle Animation) beschrieben werden, sondern auch auf viele ganz bestimmte, konkrete professionelle Handlungssituationen in den einzelnen Arbeitsfeldern. Das ist aus praktischen Gründen kaum möglich, weshalb die meisten »Methoden«, die in der Lehre beschrieben werden, oft eher zu allgemein bleiben. Vor diesem Hintergrund ist es viel erstaunlicher, wie viele »Methoden« dort quasi auf Vorrat hin produziert werden und worden sind.

Innerhalb der »Zürcher Schule« sind dennoch eine Reihe – allerdings eben auch – meist allgemeiner Methoden und nomologischer Theorien der Sozialen Arbeit entwickelt worden. Eine Auswahl sei hier angeführt:

- Arbeitsweisen als Klassen von problemspezifischen Methoden (Staub-Bernasconi)
- Die Denkmethode zur Entwicklung von Transformations- und Problemlösungskompetenz in der Praxis nach der ANHT (Obrecht)
- Der »transformative Dreischritt« als Verfahren zur Erzeugung von fallbezogenem Erklärungs-Wissen (Staub-Bernasconi)
- Die Methode der »sozialen Diagnose« bzw. die systemische Denkfigur als Verfahren der Fallbearbeitung (Geiser)
- Eine Methode der Methoden-Integration in der Sozialen Arbeit (Gregusch & Obrecht)
- Die allgemeine Beratungstheorie als transprofessionelle Soziale Arbeit spezifische Methode (Gregusch)
- Die Bildung diagnostischer Erklärungshypothesen (Solèr)
- Eine Methode der professionellen interprofessionellen Kooperation (Obrecht)
- u.a.m.

Spezielle Handlungstheorien und spezifische Methoden – so das Fazit – müssen eigentlich in jeder einzelnen professionellen Handlungssituation immer wieder neu gefunden und eigens konstruiert werden. Dazu braucht es die »**Theorie-Praxis-Transfer-Kompetenz**« als Teil der professionellen »Problemlösungs-Kompetenz«. Das ist das genuine Thema der Allgemeinen Normativen Handlungstheorie (Stufe III)

Die Allgemeine (Normative) Handlungstheorie auf die Soziale Arbeit bezogen (Stufe III)

»Verklammert« werden die spezifischen Theorie-Teile für die Soziale Arbeit – zum einen die objekttheoretischen Konzeptionen (Stufe II), die ihrerseits von Metatheorien, insbesondere von der realistisch-systemtheoretischen Ontologie bzw. dem wissenschaftlichen Realismus (Stufe I) gerahmt sind, zum andern die speziellen Handlungstheorien (Stufe IV) – durch die *allgemeine Handlungstheorie* (Stufe III). Neben der allgemein *deskriptiven* und *explanativen* Handlungstheorie, die hier nur am Rande verhandelt werden, ist es die *Allgemein normative Handlungstheorie*.

Die »Allgemein Normative Handlungstheorie« im systemischen Paradigma der Sozialen Arbeit der »Zürcher Schule« modelliert eine *professionelle Handlung* als eine Abfolge von kognitiven Operationen, die einer fallbezogenen Handlung vorausgehen. Damit wird dem Postulat, wonach professionelles Handeln *Wissen basiert* sein muss, Rechnung getragen.

Wissen basiert und damit *professionell* zu handeln, gilt als zentrale Anforderung an eine Applied-Sciences-Profession. Zur besonderen Herausforderung für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit wird dies, weil es zwischen *Wissen* und *Handeln* keine direkte Verbindung gibt:

- Auf der einen Seite stehen »Motivation« bzw. »Emotion« und »Kognition«, welche die Repräsentationen von Handlungssituationen (*Bilder* über die Wirklichkeit) erzeugen und das *Ziele setzen*, das *Abwägen von Alternativen* und das *Planen von Handlungen* steuern, was sich auf explizites und implizites (allgemeines) Wissen stützt, das es in der konkreten Situation aber zu aktualisieren und zu rekonstruieren gilt.
- Auf der anderen Seite das »Handeln« selbst, d.h. die (motorischen, interaktiven, kooperativen, kommunikativen, usw.) Prozesse, die häufig nicht nach bewusst angewandten Regeln ablaufen.

Dazwischen besteht eine Kluft, die es zu überwinden gilt. Dabei kommt erschwerend hinzu, dass man von einer Profession oder einer Disziplin verlangen kann, dass sie ihr Handeln auf wissenschaftliches Wissen basiert. Für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit heisst das, dass sie nicht nur auf ihrer individuellen, *bio-psychischen Ebene* (Emotion & Kognition) Wissen und Handeln »verknüpfen« müssen, sondern sich auch auf der *sozial-kulturellen Ebene* bewegen müssen, auf der das wissenschaftliche Wissen produziert wurde und vorhanden ist (wissenschaftliche Disziplinen), dort allerdings anders strukturiert, als es die Logik der Verhältnisse in der Praxis erfordern würde. Wissenschaftliches Wissen und prozedurales Können sind aber auch so zwei deutlich unterschiedliche Bereiche der Professionalität:

- Auf der einen Seite die sozial-kulturelle Ebene, auf der das wissenschaftliche Wissen erzeugt wird. Damit Forscherinnen und Forscher wissenschaftliches Wissen überhaupt generieren können, befassen sie sich – in die Tiefe gehend – mit sehr eng gefassten Problemstellungen entlang einzelner ontologischer Systemebenen und sind vor allem befreit von konkreten Problemlösungen für alltagspraktische Aufgaben. Dafür müssen sie Wissen erzeugen, das auch »wahr« und »richtig« ist. Entsprechend ist die Produktionsweise dieses Wissens und entsprechend fällt die Struktur ihrer Systematisierung aus: eben einer ganz anderen Logik folgend, als es die Handlungspraxis erfordert.

- Auf der anderen Seite die Handlungspraxis, bzw. die psycho-soziale Ebene, auf der dieses wissenschaftliche Wissen »umgesetzt« werden soll. Für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit heisst das zunächst, dass das unter den Bedingungen der Wissenschaften produzierte Wissen, nicht in der für sie notwendig *mehrniveaunalen* komplexen Form, sondern eng geführt entlang einer einzigen Fragestellung vorliegt, nämlich also (bezogen auf die Belange ihrer Praxis) nur »fragmentiert« und weit »verstreut«. So müssen sie das wissenschaftliche Wissen – vor dem Hintergrund ihres spezifischen Gegenstandsbereiches, ihrer eigenen konkreten Problemstellung und des für sie relevanten Wirklichkeitsausschnittes – integrieren, »zusammenbringen«, »verknüpfen«.

Wenn man die beiden Seiten *Wissenschaft* und *Praxis* miteinander »verbinden« will, braucht es also in irgendeiner Form eine *Umwandlung* (Transformation) des wissenschaftlichen Wissens, etwa die »*Transformation durch Integration*« von wissenschaftlichem Wissen zur professionell methodischen Handlungsplanung. Das gilt im Übrigen nicht nur für die Soziale Arbeit, sondern für alle Handlungswissenschaften (z.B. Ingenieurwissenschaft, Pädagogik, Pflegewissenschaft, Medizin, Politikwissenschaft, Jurisprudenz) und ist deshalb Thema der **Allgemeinen Normativen Handlungstheorie**.

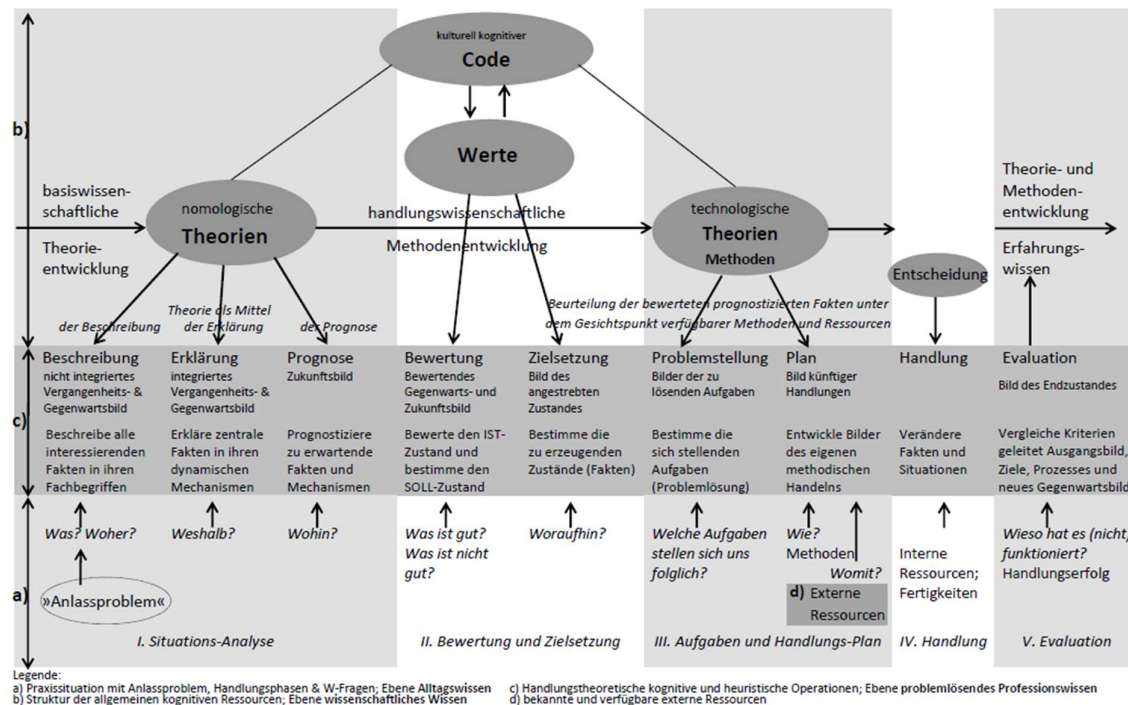
Bei der »Allgemein Normativen Handlungstheorie« und ihrem »Modell des professionellen Handelns« geht es nach der »Zürcher Schule« im Kern um das systematische Lösen kognitiver Aufgaben. Dazu werden die Prozesse der Erzeugung von Problemlösungs-Wissen und die Regelung der Transformation dieses Wissens (durch Integration) systematisiert, was dadurch dann auch zu einem nachkontrollierbaren Verfahren wird.

Die Regel dieser Konzeption beschreibt insbesondere, wie bestimmte Wissensbestände aus unterschiedlichen Disziplinen – bezogen auf verschiedene *Wissensformen* (der Wissensart »wissenschaftliches Wissen«) – systematisch so zueinander in Beziehung gesetzt werden müssen, dass Handlungsentscheidungen sicherer und rational begründbar werden. Und diese Regel – deshalb **normative** Handlungstheorie – lautet (nach Obrecht):

- ordne das wissenschaftliche Wissen *funktionsbezogen*
 1. als Beschreibungs-Wissen,
 2. als Erklärungs-Wissen,
 3. als Werte-Wissen und
 4. als Interventions-Wissen und
- formuliere es je separat so, dass es die konkret vorliegende Handlungssituation »beschreibt«, »erklärt«, »bewertet« und »problematisiert« und
- bringe diese wissenschaftlichen Aussagen in einen auf die Soziale Arbeit bezogen logischen Zusammenhang und
- formuliere (also erst jetzt und nach der Abarbeitung der oben skizzierten kognitiven Operationen) die »Handlungspläne« für die konkreten professionellen Handlungen.

Wir sollen also – wissenschaftlich nachkontrollierbar – *Problem-Lösungs-Wissen* für eine konkrete berufsfeldbezogene Handlungssituation generieren (erzeugen), und dann dieses Wissen durch Integration transformieren, und so für das methodische Handeln nutzbar machen. Dazu wurde ein Denk-Modell entwickelt, das hier kurz dargestellt werden soll.

Transformations-Modell zur Generierung von wissensbasierten Plänen für professionelles Handeln



© Beat Schmöcker (2015/2019) nach einer Vorlage von Werner Obrecht (2006)

Eigene Darstellung nach einer Vorlage von Werner Obrecht (2006)

Zunächst differenziert dieses Modell drei Niveaus, hier als a-Ebene, b-Ebene und c-Ebene dargestellt.

- Die **Ebene a)** repräsentiert die konkrete Handlungssituation; mit dem Anlassproblem, dem Thema, das in der einen oder anderen Form an Fachpersonen der Sozialen Arbeit herangetragen wird und mit dem sie sich zu beschäftigen haben; mit einzelnen Einstiegsfragen, die alle mit dem Buchstaben »W« beginnen und deswegen oft auch einfach »W-Fragen« genannt werden; und all den praktischen Handlungs-Prozessen, die mit oder ohne ihr Dazutun ablaufen.
- Die **Ebene b)**, welche das zur Verfügung stehende, wissenschaftliche Wissen einer angewandten Disziplin repräsentiert, und zwar so, wie es ihrer Funktion entsprechend strukturiert ist: als das Gesamt dieses fachlichen Wissens, als »Code« (der Sozialen Arbeit) – bestehend aus seinen beiden Teilen, dem *gegenstandstheoretischen Teil*, den nomologischen Theorien einerseits, und dem *handlungstheoretischen Teil*, den technologischen (nomopragsmatischen) Theorien, den Methoden andererseits; dieser Code wird einerseits vom Werte-Wissen (im Sinne des kulturellen, philosophischen oder ethischen Wissen) beeinflusst, beeinflusst seinerseits allerdings auch das Werte-Wissen der Profession (Soziale Arbeit), ihre Axiologie, ihre Moralphilosophie und Berufsethik.

Die nomologischen (auf Gesetzmässigkeiten beruhend) **Theorien des Gegenstandsbereiches** der Berufsfelder der Sozialen Arbeit stammen aus ganz verschiedenen human- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen wie Kulturwissenschaft, Politologie, verschiedene Bindestrich- Soziologien, Sozialpsychologie, Psychologie und Psychobiologie bzw. Anthropologie, Humanbiologie, aber auch von anderen Professionen wie der Medizin, der Pädagogik oder der Rechtswissenschaften. Diese Disziplinen erzeugen wissenschaftliches Wissen entlang ihrer je eigenen Problemstellungen, und dabei quasi nebenbei auch zum Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit, aber für deren Bedarf noch in fragmentierter Form. Es muss also von der (Disziplin) Sozialen Arbeit zu philosophischen und deskriptiven »Menschenbildern« der Sozialen Arbeit (z.B. die *Theorie der Person* und das *psychobiologische Erkenntnis- und Handlungsmodell* oder die *Bedürfnistheorie*, etc.) und zu »Bildern« zum *Verhältnis Mensch-soziale Umfeld* (hier z.B. die *Theorie sozialer Systeme* und die *Theorie sozialer Probleme*) zusammengefügt und theoretisch integriert werden.

Die **handlungswissenschaftliche Methodenentwicklung** nimmt dann ihren Ausgang wiederum von den nomologischen Theorien, die von der Disziplin Soziale Arbeit zusammengetragen und zur speziellen *deskriptiven und explanativen Handlungstheorie*, bezogen auf Aspekte der Handlungsebene in den Berufsfeldern der Sozialen Arbeit, und zur *allgemeinen und zur speziellen soziale Problemtheorie* zusammengefügt und theoretisch integriert werden.

Verbunden sind die beiden Bereiche (nomologische Theorien und technologische Theorien) mit der Axiologie der Sozialen Arbeit (z.B. der *biopsychosozialen Wertetheorie*, die an einer – an den Rechten und Pflichten orientierten Ethik – anschliesst). Solche Theorien sind schliesslich auch die Mittel für die Explikation (Begriffsklärung) und Deskription (Beschreibung), die Explanation (Erklärung) und die Prognose einzelner spezifischer Handlungssituationen der Praxis.

Die verfügbaren Methoden, die anwendbaren technologischen Theorien wiederum führen zu Beurteilungen effektiver Problemlösungen.

- Die **Ebene c)** liegt dazwischen, zwischen den alltagspraktischen Handlungssituationen (Ebene a) und dem Fundus des in der Logik der human- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen produzierten Wissens (Ebene b). Sie repräsentiert deren Funktion, beides – die »Praxis« und die »Theorie« – miteinander zu »verknüpfen«. Als Kern des Normativen, der Vorschreibung, dieser Allgemein Normativen Handlungstheorie, definiert sie die einzelnen kognitiven Operationen und die Reihenfolge ihrer Bearbeitung.

Diese »c-Ebene« ist das **Charakteristikum der Professionalität**: die Normierung einzelner kognitiver Operationen und der Integration ihrer Ergebnisse – in dieser Modell-Darstellung dunkel unterlegt. Das soll symbolisieren, dass das die zentrale operative Ebene des professionellen Handelns ist, nämlich die wissensbasierte Steuerung der Problem-Lösungs-Prozesse bis zu den Plänen für das methodische Handeln

und darüber hinaus für deren Evaluation und die generelle Theorie- und Methodenentwicklung in der Sozialen Arbeit.

Hier geht es um diejenigen kognitiven Operationen und die normativen Vorgaben dazu, wie diese zu lösen und zu integrieren sind, die in den Köpfen der Fachpersonen der Sozialen Arbeit vollzogen werden müssen. Das ist derjenige Teil, der in der Kooperation zwischen der Klientel bzw. den Adressat/innen auf der einen Seite und den Fachpersonen der Sozialen Arbeit auf der anderen Seite, von letzteren beizutragen ist. Es ist die Aufgabe und Funktion der Fachpersonen der Sozialen Arbeit in der Kooperation mit anderen, einerseits das wissenschaftliche, gegenstandstheoretische und handlungstheoretische Wissen (Ebene b) in den kognitiven Teil des Handlungsprozesses (Ebene c) adäquat einzubinden, und andererseits gegenüber der Klientel und dem Handlungsumfeld (Ebene a) nutzbar einzubringen.

Ebenso bedeutsam ist die horizontale Differenzierung des Modells, welche die einzelnen **Handlungsphasen** (I. Situationsbeschreibung und –Erklärung, II. Problemdefinition und Problemstellung; III. Zielsetzung und Handlungs-Plan, IV. Handlungsentschluss und Handlung, V. Evaluation und Theorie- und Methodenentwicklung) hervorhebt.

Für den eigenen, professionellen Teil des Handlungsprozesses, insbesondere für dessen Steuerung, ist allein die Fachpersonen der Sozialen Arbeit verantwortlich. Das gilt insbesondere für die *Situationsbeschreibung* und *Situationserklärung* (Phase I), die Klärung der *professionellen Ziele* und die Erstellung der *Pläne* (Phase III) zu deren Erreichung, und – zentral für die Professionalisierung der eigenen Profession – die *Evaluation* (Phase V).

Hingegen sind die *Problemdefinition* und die Ausarbeitung der *Problemstellungen*, also wie die ganze Situation zu bewerten und welche Teile der Situation inwiefern und durch wen zu verändern sind, für die unterschiedlichen Akteure (einschliesslich der Professionellen selbst) eine Abfolge kooperativer Aushandlungsprozesse (zu der zwingend die Positionierung der Professionellen gehört) mit der Klientel, mit anderen Beteiligten und den Auftrag Gebenden (Phase II).

Und jede einzelne der praktischen Handlungen der Umsetzung der gemachten zielführenden Pläne, ist eine konzertierte, aufeinander abgestimmte Kooperation mit allen darin involvierten Personen (Phase IV).

- Was die kognitiven Operationen der Phase »**Situationsbeschreibung und -erklärung**« betrifft (Explikation/Deskription, Explanation, Prognose), ist es essentiell für einen erfolgreichen kooperativen Handlungsprozess mit der Klientel und mit den Adressaten der Sozialen Arbeit, dass die Fachpersonen der Sozialen Arbeit für sich selber und innerhalb ihrer kollegialen Selbst- und Qualitätskontrolle, in ihrer Fachsprache und entlang ihrer eigenen Konzeptionen, die Gesamtsituation erfassen, beschreiben und erklären können, also zu einer **fachspezifischen Expertise** (Standpunkt) kommen.

Es ist Teil ihrer Fachlichkeit, die Situation in ihren Zusammenhängen und Kontexten ganzheitlich, und mit der Wirklichkeit korrespondierend und in den korrekten Fach-Begriffen (Explikation) der Sozialen Arbeit, zu reformulieren (Deskription); und es ist vor allem Teil ihrer Fachlichkeit, die relevanten Aspekte, die zu dieser Situation geführt haben oder sie verändern könnten, in ihren *Mechanismen* zu erklären (Explanation). Deshalb – gerade, weil dies Teil ihrer Fachlichkeit ist – beauftragen Adressat/innen die Fachpersonen der Sozialen Arbeit, und nur deshalb kommt die Klientel ja auch zur Sozialen Arbeit oder wird ihr anvertraut.

Diese Bewusstheit im Umgang mit der eigenen Fachlichkeit hat nichts damit zu tun, dass dieses »Bild«, das dabei entsteht, also diese Repräsentation des analysierten Wirklichkeitsausschnittes, als die einzige »Wahrheit« zu gelten hätte, die womöglich noch der Klientel überstülpt wird. Das wäre wahrlich hochgradig unprofessionell. Der Anspruch ist ein ganz anderer: die im wissenschaftlichen Sinne »wahre« Beschreibung der Situation und der Erklärung ihrer Zusammenhänge und Prozesse ist eine Betrachtung, die der Klientel in ihrem Anliegen bereits nützlich sein kann und ihren Horizont erweitert. Ähnlich wie bei meiner Ärztin: ich bleibe bei meiner Gesundheitsförderung autonom, *gerade weil* sie mir mit ihrer Fachlichkeit Zusammenhänge erklären kann, die meinen Körper betreffen, die ich selber aber niemals alleine sehen würde, obwohl ich meinen Körper kenne, wie niemand sonst.

Vor allem aber ist diese glasklare *fachliche* Sicht, diese Expertise, die notwendige Voraussetzung dafür, dass die Fachpersonen der Sozialen Arbeit auch *methodisch* korrekt handeln können. Übernehmen sie einfach die Sichtweise der Klientel oder der Auftraggebenden, wäre niemandem geholfen.

- Was die kognitiven Operationen der Phase »**Zielsetzung und Plan**« betrifft, sind hier insbesondere die Ziele und Handlungspläne der Fachpersonen der Sozialen Arbeit abzubilden, die im Rahmen der kooperativen Problemlösungsprozesse von ihrer Seite zu übernehmen sind. Die Frage, was allgemein die Ziele und entsprechenden Pläne sind, die mutmasslich am besten zu einer Verbesserung der konkreten Situation führen, ist der Frage nach den eigenen Zielen und Plänen vorgelagert, d.h. eine Voraussetzung dafür, die Ziele und Pläne für den professionellen Beitrag konzipieren zu können. Und ausschliesslich über die Erreichung der professionellen Ziele und die Wirksamkeit der methodischen Intervention durch die Fachpersonen der Sozialen Arbeit ist von ihnen schlussendlich auch Rechenschaft zu leisten. Falls die Interventionen trotz einwandfreier Fachlichkeit nicht zu einer Lösung eines konkreten sozialen Problems geführt haben, liegt meist ausserhalb ihres Verantwortungsbereiches.

Schliesslich ist die professionelle Ausführung dieser kognitiven Operationen auch im Hinblick auf die Evaluation und die Theorie- und Methodenentwicklung unverzichtbar. Eine zentrale Voraussetzung dafür, dass diese später auch vollzogen werden kann, sind in dieser Phase vor allem die differenzierte Ausführung und klare Dokumentation der fachlichen Ziele und Pläne für das eigene methodische Vorgehen.

- Was die kognitiven Operationen der Phase »**Evaluation**« betrifft, so befinden wir uns nun im Zentrum der Idee der Allgemein Normativen Handlungstheorie. Für eine Profession geht es ja nicht nur um die Integration von wissenschaftlichem Wissen zu hoch differenziertem Problemlösungswissen für konkrete Situationen, sondern darüber hinaus auch um *handlungstheoretische Analysen*, als zentrales Mittel für die Professionsentwicklung. Und es geht nicht nur um die Methodenintegration in konkreten Praxissituationen, sondern über diese hinaus und verallgemeinernd auch um die Theorieentwicklung, als Beitrag an die Wissenschaft Sozialer Arbeit.

Diese Funktionen verdeutlichen noch einmal die enorme Bedeutung der handlungstheoretischen *Anweisung*, in den Phasen eins, drei und fünf, eindeutig den Standpunkt und die Position der Sozialen Arbeit einzunehmen und von dort aus zu analysieren und methodische Überlegungen anzustellen, d.h. die kognitiven Operationen *Beschreibung* (Explikation & Deskription), *Erklärung* (Explanation), *Prognostik*, *Bewertung*, *Zielsetzung*, *Planung*, *Handlungssteuerung* und *Evaluation* auszuführen.

Vom fachspezifischen Standpunkt und der Position der Sozialen Arbeit auszugehen hat also (noch) nichts mit einer *Kolonialisierung der Klientel* zu tun – im Gegenteil: das zur Verfügung stellen von expliziter Fachlichkeit nützt allen, der Klientel, der Gesellschaft und natürlich auch der Entwicklung der eigenen Profession. Unprofessionell wird es erst, wenn die Verteidigung dieses Standpunktes dogmatisch geführt und keine Kooperation und kein Diskurs mehr ermöglicht wird.

Die eindeutige Einnahme des Standpunktes der Sozialen Arbeit hat viel mehr die Funktion, der *Kolonialisierung der Sozialen Arbeit* durch andere Disziplinen und Professionen zuvorzukommen. Die tun das so lange fast automatisch und in der Regel ohne böse Absicht, bis sich auch die Soziale Arbeit auf die interprofessionelle Kooperation auf *gleicher Augenhöhe* einlässt. Und das geht eben erst, wenn es die Fachpersonen der Sozialen Arbeit nicht beim Sammeln von Erfahrungswissen bewenden lassen, sondern aktiv eine eigene seriöse Theorie- und Methodenentwicklung betreiben.

In der Ausarbeitung durch die »Zürcher Schule« ist die *Allgemeine normative Handlungstheorie* also ein Instrument zur Förderung der *Problemlösungskompetenz* – in konkreten Handlungssituationen, aber auch und nicht zuletzt in der *Theorie- und Methodenentwicklung*, bzw. der *Entwicklung der Profession*. Diese Kompetenz ist breit gefächert konzipiert. Sie umfasst sowohl Beschreibungs-, Codierungs- und Antizipationskompetenzen als auch Bewertungs- und Zielbestimmungs- sowie Interventionsplanungs- und Entscheidungs- und Evaluationskompetenzen. Grundlegend für diese Teilkompetenzen sind die entsprechenden Formen und Inhalte des wissenschaftlichen Wissens.

Im Unterschied zu vielen Phasenmodellen methodischen Handelns, die solche Teilkompetenzen zwar auch – vor allem dem Namen nach – unterscheiden, sie dann aber als Arbeitsphasen konzipieren, werden in der Konzeption der »Zürcher Schule« **kognitive Operationen** konzipiert.

Das »Normative« besteht in der Regelung des *Nach-Denkens* und des *kollegialen Fachdiskurses*, wobei die quasi hinter diesen Teilkompetenzen steckenden verschiedenen **Wissensformen** (Beschreibungs-Wissen, Erklärungs-Wissen, Prognose-Wissen, Werte-Wissen, Problem-Wissen, Ziel-Wissen, Akteur-Wissen, Ressourcen-Wissen, Entscheidungs-Wissen, Interventions-Wissen, Evaluations-Wissen) zunächst je gesondert für sich durchdacht, d.h. die dazu gehörenden **Forschungsfragen** systematisch und gemässe den entsprechenden Kriterien der Rationalität abgearbeitet, und erst danach das so entstandene Wissen logisch aufeinander bezogen werden sollen. Schliesslich und erst dann soll das so »verknüpfte« (integrierte) Wissen (Wissensintegration) in weiteren methodologischen Schritten transformiert, d.h. für das praktische Handeln nutzbar (Transformations-Kompetenz) gemacht werden.

kognitive Operation und Rationalität-Kriterium	Forschungs-Frage (,W-Fragen')	Wissensform
beschreiben definierte Begriffe, Fachbegriffe (Explikation); exakte Beschreibung (Deskription)	Was ist die Ausgangssituation, das (artikulierte und nicht artikulierte) soziale Problem?	Bild / Bilder (der Gegenwart und der Vergangenheit) der Situation als kontextbezogenes Beschreibungswissen bezüglich einer Ausgangssituation
erklären gültige (wahre) und über Subsumption hinausgehende Erklärung (Explanation)	Warum oder weshalb ist die Situation entstanden? (Mechanismen) Mit welchen Folgen? (Fakten) Welches disziplinäre Bezugswissen ist beizuziehen?	Darstellung der Mechanismen, Wechselwirkungen und Gesetzmässigkeiten (mehrniveaunale Beschreibung) als transdisziplinäres Erklärungswissen
prognostizieren gültige (dynamische) Prognose	Wohin tendiert die Situation, falls nicht interveniert wird?	Zukunftsbilder, Hypothesen als Trendaussagen oder Prognosewissen
bewerten gültige (wahre) Werturteile	Was ist (nicht) gut?	Bilder problematischer Sachverhalte Problemwissen Bilder erwünschter Sachverhalte Wertewissen
zielesetzen realistische Ziele; konkretisierte Werte	Woraufhin soll etwas verändert werden?	selbst- oder fremddefinierte konkrete Zielsetzungen und Mandate als Zielwissen
planen Vollständigkeit; Ebenen übergreifend	Wer soll was verändern? Was ist ihre Funktion?	Bestimmung und Bild des Akteur-Systems Akteursystemwissen
planen Effizienz bezogen auf Ressourcen	Womit soll die Veränderung ermöglicht, herbeigeführt werden?	Bilder über die individuellen und gesellschaftlichen Ressourcen Ressourcenwissen
entscheiden an Effektivität, Wünschbarkeit und Effizienz orientiert	Welche Entscheidungen müssen vor dem Hintergrund der erhobenen Wissensgrundlagen und Optionen getroffen werden?	„moralische Urteilskraft“ als Entscheidungswissen
steuern effektive, ethisch verantwortbare, effiziente Methoden / valide Pläne (policies)	Wie , mit welchen speziellen Handlungstheorien und Methoden soll Schritt für Schritt die Veränderung vollzogen werden?	Teilpläne, Handlungsleitlinien, Handlungsanweisungen, Verfahren, Interventionswissen als konkrete Handlungsregeln und -anweisungen
evaluieren Effektivität, Effizienz, Wünschbarkeit	Wurden die Ziele erreicht? Mit welchem Aufwand, mit welcher Wirkung?	Evaluationswissen als Antwort auf die Beurteilung des vorläufigen Standes des Prozesses, des zeitlichen, personellen und ressourcen-bezogenen Aufwandes

Darstellung Beat Schmocker, in Anlehnung an Staub-Bernasconi, 2007:204/205; vgl. auch Obrecht, 1996b:132 f.; Gregusch, 2013:93; Geiser, 2013:292 ff.

Im Zentrum der *Allgemeinen normativen Handlungstheorie* der »Zürcher Schule« stehen also nicht methodisch-technische Arbeitsphasen, sondern ein wissenschaftlich nachkontrollierbares Verfahren zur Generierung von **Problemlösungs-Wissen**.

Im Fokus der einzelnen kognitiven Operationen pro Wissensform steht zwar die jeweils immer gleiche, konkrete Handlungs-Situation (Lösungsversuche sozialer Probleme zwecks Abbaus von Bedürfnisspannungen), an die aber unterschiedliche – der je einzelnen Wissensform entsprechende – Forschungsfragen gestellt werden.

Dabei spielt das Wissen um menschliche Individuen (z.B. *Theorie der Person*, *psychobiologisches Erkenntnis- und Handlungsmodell*, *Bedürfnistheorie*, *Bild-Code-Theorie*) und um ihre Funktion im Handeln (*deskriptive und explanative Handlungstheorie*), und den damit involvierten sozialen Systemen (z.B. *Theorie sozialer Systeme*, *Theorie sozialer Probleme*, *biopsychosoziale Wertetheorie*) eine entscheidende Rolle.

Theoretischer Hintergrund dieser Ausarbeitung der *Allgemeinen normativen Handlungstheorie* ist eine philosophische Handlungstheorie, d.h. ein Konzept, welches zuerst die Beziehung zwischen dem Erklärungswissen (im weiten Sinne) und dem Handlungswissen klärt, um erst dann Probleme des methodischen Handelns auf eine Weise zu erörtern, dass damit – zusammen mit der Ethik – kritische Standards für »gute« Handlungen sowie allgemeine Regeln für das konkrete professionelle Handeln in der Sozialen Arbeit erzeugt werden können.

Der Anspruch an die Praxis ist, dass professionelles Handeln so konzipiert (theoretisch vorbereitet) wird, dass strukturelle oder individuelle Einschränkungen beim Lösen sozialer Probleme aufgehoben, gemildert oder gar verhindert werden können. Dazu soll zunächst Gegenstand bezogenes wissenschaftliches Wissen herangezogen werden und erst dann Wissen zu den Arbeitsweisen der Sozialen Arbeit, welches auf Theorien menschlichen Handelns beruhen.

Das sind die Themen der *Theorie Sozialer Arbeit* der »Zürcher Schule«, bzw. ihres systemischen Paradigmas der Sozialen Arbeit (insbesondere Obrecht).

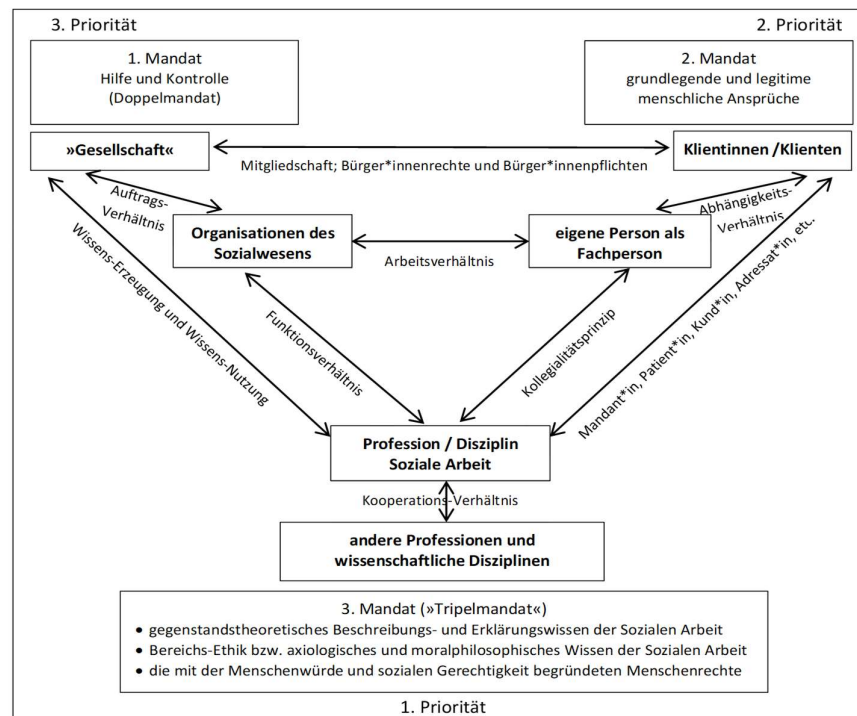
Mindestens ebenso bedeutsam aber sind darüber hinaus die *berufspolitischen* und *menschenrechtlichen* Aspekte der Sozialen Arbeit. Sie sind nicht nur charakteristisch für die »Zürcher Schule«, sondern auch mit ein Grund, weshalb dieser »Schule« eine so aussergewöhnliche Relevanz attestiert wird.

Das sind die *professionspolitischen Positionierungen* der »Zürcher Schule«, wie sie – vor allem im »Dritten Mandat« der Sozialen Arbeit – von ihr vertreten werden und herausgearbeitet wurden (insbesondere Staub-Bernasconi).

In dieser Positionierung, deren »selbst-ermächtigendes« Momentum im Übrigen später auch von der IASSW-Task-Force für die GSWSEP 2018 eingefordert wird, ist die Soziale Arbeit einem dreifachen Mandat verpflichtet:

- (1) dem Mandat seitens der Gesellschaft, des Sozialwesens und der Anstellungsträger (historisch gesehen *das älteste Mandat*; oft als Doppelmandat von »Hilfe« und »Kontrolle« bezeichnet),
- (2) dem Mandat seitens der Menschen, die Soziale Arbeit nutzen (menschenrechtlich gesehen *das wichtigste Mandat*; das Mandat der impliziten oder offen ausgesprochenen Begehren bezüglich der notwendigen Bedarfe) und
- (3) dem fachlichen Mandat seitens der Sozialen Arbeit selbst, bzw. der wissenschaftlich elaborierten Fach-Expertise ihrer Disziplin (professionstheoretisch gesehen *das erst-priorisierte Mandat*), mit den Sub-Dimensionen:
 - (3.1) dem wissenschaftsbasierten »Professionswissen« der eigenen Profession und
 - (3.2) der eigenen »Bereichs-Ethik« (Ethik Sozialer Arbeit) sowie
 - (3.3) der (als allgemeine Legitimation dienenden) »Menschenrechtsorientierung«
(insbesondere zur Verhältnisbestimmung von Legalität [Rechtphilosophie] und Legitimität [philosophische Ethik]).

Dieses dritte Mandat (das in Anspielung auf das »Doppelmandat« als »Tripelmandat« bezeichnet werden kann, aber nicht muss) steuert Fachpersonen der Sozialen Arbeit quasi »dreifach gesichert« durch mögliche – insbesondere auch ethische und berufsmoralische – Konflikte zwischen dem ersten Mandat (den durch politische Aushandlung *zugestandenen* Bedarfen) und dem zweiten Mandat (den für den Abbau von Bedürfnisspannungen *zwingend notwendigen* Bedarfen).



Zuständigkeitsbereiche, Verantwortungsarten und Kompetenzen in der Sozialen Arbeit (Beat Schmocker, 2018)

Literatur

- Borrmann, Stefan (2005). *Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen*. Wiesbaden: VS.
- Büchner, Stefanie (2011). *Soziale Arbeit als transdisziplinäre Wissenschaft. Zwischen Integration und Verknüpfung*. Wiesbaden: VS.
- Bunge, Mario & Mahner, Martin (2004). *Über die Natur der Dinge. Materialismus und Wissenschaft*. Stuttgart: Hirtzel.
- Geiser, Kaspar (2006). Allgemeines methodisches Professionswissen als Ressource für die Identitätsbildung. In: Beat Schmocker (Hrsg.). *Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit* (S. 232-269). Luzern: Interact (Freiburg i. Br.: Lambertus).
- Geiser, Kaspar (2013⁵). *Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in die Systemische Denkfigur und ihre Anwendung*. Luzern: Interact.
- Geiser, Kaspar, Gregusch, Petra & Martin, Edi (2006). *Modelle professioneller Problemlösungsprozesse*. Skript zur gleichnamigen Lehrveranstaltung. Zürich: Hochschule für Angewandte Wissenschaften Soziale Arbeit.
- Gregusch, Petra (2006). »Stellvertretend deuten« oder »rational handeln«? Zu den Vorteilen der Allgemeinen Normativen Handlungstheorie Sozialer Arbeit für die Entwicklung professioneller Methoden. In: Beat Schmocker (Hrsg.). *Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit* (S. 199-121). Luzern: Interact (Freiburg i. Br.: Lambertus).
- Gregusch, Petra (2013). *Auf dem Weg zu einem Selbstverständnis von Beratung in der Sozialen Arbeit. Beratung als transprofessionelle und spezifische Methode der Sozialen Arbeit*. Bonn: socialnet Verlag (www.socialnet.de).
- Mahner, Martin & Bunge, Mario (2000). *Philosophische Grundlagen der Biologie*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Martin, Edi (2006). Die Forderung nach Wissenschaftlichkeit in der Gemeinwesenarbeit. In: Beat Schmocker (Hrsg.). *Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Sozialer Arbeit* (S. 222-241). Luzern: Interact (Freiburg i. Br.: Lambertus).
- Obrecht, Werner & Gregusch, Petra (2003). Wofür ist Lösungsorientierung eine Lösung? Ein Beitrag zur sozialarbeitswissenschaftlichen Evaluation einer therapeutischen Methode. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit*, 33 (1), S. 61-93.
- Obrecht, Werner & Staub-Bernasconi, Silvia (1996). Vom additiven zum integrativen Studienplan. Studienreform als Verknüpfung der Profession der Sozialen Arbeit mit der Sozialarbeitswissenschaft. In: Ernst Engelke (Hrsg.). *Soziale Arbeit als Ausbildung. Studienreform und Studienmodelle*. Freiburg Br.: Lambertus, S. 125-149
- Obrecht, Werner (1996). Sozialarbeitswissenschaft als integrative Handlungswissenschaft. Ein metawissenschaftlicher Bezugsrahmen für eine Wissenschaft der Sozialen Arbeit. In: Roland Merten, Peter Sommerfeld & Thomas Koditek (Hrsg.). *Sozialarbeitswissenschaft – Kontroversen und Perspektiven* (S. 121-183). Neuwied: Luchterhand.

Obrecht, Werner (2000a). Das systemische Paradigma der Sozialarbeitswissenschaft und der Sozialen Arbeit. In: Hans Pfaffenberger, Albert Scherr & Richard Sorg (Hrsg.), *Von der Wissenschaft des Sozialwesens* (S. 115-143). Wiesbaden: Sozial-Extra.

Obrecht, Werner (2000b). Soziale Systeme, Individuen, soziale Probleme und Soziale Arbeit. Zu den metatheoretischen, sozialwissenschaftlichen und handlungstheoretischen Grundlagen des »systemistischen Paradigmas« der Sozialen Arbeit. In: Roland Merten (Hrsg.). *Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven* (S. 207-223). Opladen: Leske & Budrich.

Obrecht, Werner (2001). *Das systemtheoretische Paradigma der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit. Eine transdisziplinäre Antwort auf das Problem der Fragmentierung des professionellen Wissens und die unvollständige Professionalisierung der Sozialen Arbeit*. Zürcher Beiträge zur Theorie und Praxis Soziale Arbeit (Bd. 4). Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit.

Obrecht, Werner (2003). Transdisziplinäre Integration in Grundlagen- und Handlungswissenschaften. Ein Beitrag zu einer allgemeinen Handlungstheorie für Handlungswissenschaften und ihrer Nutzung innerhalb der professionellen Sozialen Arbeit. In: Richard Sorg (Hrsg.). *Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft* (S. 119-172). Münster; Hamburg; London: LIT.

Obrecht, Werner (2004). Soziale Systeme, Individuen, soziale Probleme und Soziale Arbeit. Zu den metatheoretischen, sozialwissenschaftlichen und handlungstheoretischen Grundlagen einer systemtheoretischen Konzeption der Sozialen Arbeit. In: Albert Mühlum (Hrsg.): *Sozialarbeitswissenschaft – Wissenschaft der Sozialen Arbeit*. Freiburg Br.: Lambertus, S. 270-294.

Obrecht, Werner (2005). Ontologischer, sozialwissenschaftlicher und sozialarbeitswissenschaftlicher Systemismus. Ein integratives Paradigma der Sozialen Arbeit. In: Heino Hollstein-Brinkmann & Silvia Staub-Bernasconi (Hrsg.). *Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs* (S. 93-172). Wiesbaden: VS.

Obrecht, Werner (2006). Interprofessionelle Kooperation als professionelle Methode. In: Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Sozialer Arbeit* (S. 408- 445). Freiburg i. Br.: Lambertus.

Obrecht, Werner (2009a). Probleme der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft und Bedingungen ihrer kumulativen Entwicklung. In: Bernd Birgmeier & Erich Mührel (Hrsg.). *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihrer Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven* (S. 113-130). Wiesbaden: VS.

Obrecht, Werner (2009b). Die Struktur des professionellen Wissens. Ein integrativer Beitrag zur Theorie der Professionalisierung. In: Roland Becker-Lenz, Stefan Busse, Gudrun Ehlert & Silke Müller (Hrsg.). *Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte – Kontroversen – Perspektiven* (S. 47-72). Wiesbaden: VS.

Obrecht, Werner (2013). *Soziale Arbeit als integrative Handlungswissenschaft. Grundzüge des systemtheoretischen Paradigmas der Sozialen Arbeit als Disziplin, Ausbildung, Profession und Praxis*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften - Departement Soziale Arbeit.

Portmann, Rahel & Wyrach, Regula (Hrsg.) (2019). *Plädoyers zur Sozialen Arbeit von Beat Schmocker. Eine menschengerechte Gesellschaft bedarf der Sichtweise der Sozialen Arbeit*. Luzern: interact. (insbesondere S. 74-95) <https://zenodo.org/record/3401444#.XoCeK3JCRPY>

Sahle, Rita (2002). *Paradigmen der Sozialen Arbeit* [im deutschsprachigen Raum, Anm.: bs]. Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit, 33(4), 42-74.

Schmocker, Beat (Hrsg.) (2006). *Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit*. Luzern: Interact (Freiburg i. Br.: Lambertus).

Solèr, Maria (2012). *Wissenschaftstheoretische, objekttheoretische und handlungstheoretische Aspekte der Bildung diagnostischer Erklärungshypothesen*. Masterthesis. Olten: Hochschule für Soziale Arbeit.

Staub-Bernasconi, Silvia (1983). *Soziale Probleme – Dimensionen ihrer Artikulation*. Diessenhofen: Ruegger.

Staub-Bernasconi, Silvia (1986). *Soziale Arbeit als eine besondere Art des Umgangs mit Menschen, Dingen und Ideen. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Wissensbasis Sozialer Arbeit*. Sonderausgabe. Sozialarbeit, 18 (2), S. 2-71.

Staub-Bernasconi, Silvia (1995). *Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international oder: vom Ende der Bescheidenheit*. Bern: Haupt.

Staub-Bernasconi, Silvia (1996³). *Soziale Probleme – soziale Berufe – soziale Praxis*. In Maja Heiner, Marianne Meinhold, Hiltrud von Spiegel & Silvia Staub-Bernasconi (Hrsg.). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* (S. 11-101). Freiburg i. Br.: Lambertus.

Staub-Bernasconi, Silvia (1998). *Methodenentwicklung in der Zukunft – eine Prognose und ein Weg aus der Professionalisierungsfalle*. In: Siegfried Mrochen, Elisabeth Berchtold & Alexander Hesse (Hrsg.). *Standortbestimmung sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Methoden* (S. 42-64). Weinheim: Deutscher Studienverlag.

Staub-Bernasconi, Silvia (2000). *Klarer oder trügerischer Konsens über eine Wissenschaftsdefinition in den Debatten über Sozialarbeitswissenschaft?* In: Hans Pfaffenberger, Albert Scherr & Richard Sorg (Hrsg.). *Von der Wissenschaft des Sozialwesens* (S. 144-175). Wiesbaden: Sozialextra.

Staub-Bernasconi, Silvia (2002²). *Soziale Arbeit und soziale Probleme. Eine disziplin- und professionsbezogene Bestimmung*. In: Werner Thole (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 245-258). Opladen: Leske & Budrich.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern: Haupt.

Staub-Bernasconi, Silvia (2009a). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. In: Bernd Birgmeier & Eric Mührel (Hrsg.). *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n)* (S. 131-146). Wiesbaden: VS.

Staub-Bernasconi, Silvia (2009b). *Der Professionalisierungsdiskurs zur Sozialen Arbeit (SA/SP) im deutschsprachigen Kontext im Spiegel internationaler Ausbildungsstandards. Soziale Arbeit – eine verspätete Profession?* In: Roland Becker-Lenz, Stefan Busse, Gudrun Ehlert & Silke Müller (Hrsg.). *Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte – Kontroversen – Perspektiven* (S. 21-46). Wiesbaden: VS.

Tomasello, Michael (2010). *Warum wir kooperieren*. Berlin: Suhrkamp.

Vollmer, Gerhard (2003). *Wieso können wir die Welt erkennen? Neue Beiträge zur Wissenschaftstheorie*. Stuttgart: Hirzel.